

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 45

Artikel: Das Haus der Ruhe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-490878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Haus der Ruhe

Einstmals gab es noch die Ruhe. In einer fernen Zeit, lange bevor die Menschen das Vergnügen entdeckten, sich mit Hilfe von Autos gegenseitig umzubringen ohne Krieg zu führen, in jener Zeit also gab es die Ruhe. Es gab so viel davon, daß sie bequem für alle reichte, wenn auch da und dort einer heimlich einen etwas zu großen Happen beiseite stahl. Man sagte: «Wohl bekomms», und lachte darüber. Denn es schadete niemand, nicht der Ruhe und nicht seinen Nächsten. Und sie war billig zu haben, sowohl sonntags als werktags. Jedermann verehrte sie, diente ihr bereitwillig und genoß die Vorteile des Verkehrs mit ihr.

Geschah es aber mitunter doch einmal, daß einer aus der Reihe fiel und ihrer vergaß, dann blickte der Staat auf

ihn herunter, drohfingerte ein wenig und sagte mit sonorer Milde: «Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht», und der Zurechtgewiesene machte seinen Kratzfuß und stellte sich gehorsam wieder hinten an.

Das ging so gemächlich durch die Jahre und keiner fuhr schlecht dabei. Man setzte einen Bauch an, um des Abends die Hände darüber falten zu können, legte seinen Kopf hintenüber in die rosigen Polster des Doppelgenicks und blinzelte in die Sonne, in der das Leben lag wie ein lauwarmer Teich, dem nichts sein Wässerchen trübte.

Aber dann bekam die Ruhe die Schwindsucht und drohte einzugehen. Sie magerte ab, schrumpfte zusammen und verlor ihr Volumen in beängstigender Weise bis auf einen kärglichen Rest. Eines Tages verschwand sie und ward nicht mehr gefunden.

Da erwachten die Leute und fielen

erschrocken von den Stühlen. Und es hub ein Rennen und Jagen an, die Verlorene wieder zu finden, daß die Sohlen plätzten. Indem jeder für sich rannte, rannten alle zusammen. Nur die Richtungen waren verschieden. So kam es denn, daß sie aufeinander stießen, in Streit gerieten und sich umwarfen und balgten, als wären es Hunde, die einen Knochen ausmachten. Die Bäuche machten schlapp wie Windsäcke ohne Wind, und die Genickpolster entleerten sich zu überflüssiger Haut. Das Rennen ging weiter, schneller, immer schneller bis auf den heutigen Tag. Die Ruhe aber fand man nicht. —

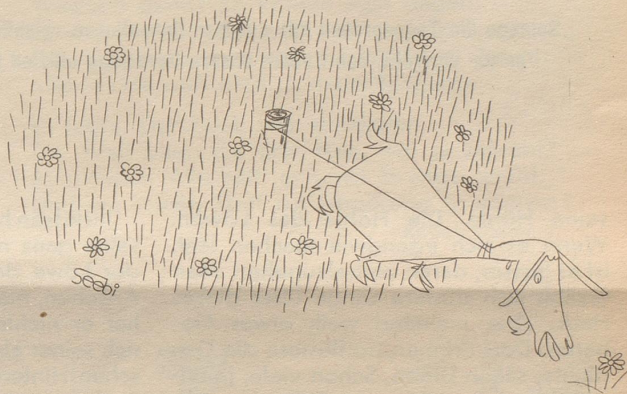
Um den großen Platz hinter der Brücke stehen rechthaberische, riesige Bauklötze, Amtshäuser geheißt. Vor dem ersten dieser Gebäude dräut ein Löwe, der böse und blutrünstig knurren würde, wenn er nicht aus Stein wäre. Und das Haus, das er bewacht, ist wohl

SENGLET
Liqueurs fines



Sie wollen etwas schenken und wissen nicht recht was? Orignae Senglet, der echte Eiercognac, hilft Ihnen über diese Schwierigkeit hinweg. Orignae Senglet, beliebt und stets willkommen ist ein ideales Geschenk, für ältere wie für jüngere Leute. Orignae Senglet gibt neue Lebensfreude.

PIATTI



Menschliches-Allzumenschliches

Chanson für eine Männerstimme

Du willst das Stimmrecht, und Du sollst den Willen haben.
Das ist der Fortschritt, und den holt doch niemand ein.
Du hast genügend Gründe, um uns Hirtenknaben
In allem und in jedem Stücke gleich zu sein.
Du schaffst von acht bis zwölf, von zwei bis sechs.
Du darfst den Stahlhelm auf den Locken tragen.
Du bist nicht mehr das zarte Hausgewächs
Aus fernen, heute längst vergess'nen Tagen.

Du bist zu einem Wirtschaftsfaktor uns geworden.
Du senkst die Arbeitskosten in der Industrie.
Du drehst Granaten für das nächste Völkermorden
Und glaubst, wenn Du am Ruder wärst, dann gäb's das nie.
Du kochst um eins aus Büchsen mein Gericht.
Du willst so viel als möglich von dem Leben.
Und glücklich bist Du trotz dem Zahltag nicht.
Und viel davon mußt Du dem Fiskus geben.

Dich lockt das Stimmrecht, und Du wirst den Willen haben.
Das ist der Fortschritt, und Du bist emanzipiert.
Die großen Esel sind am End' die Hirtenknaben,
Die wünschen, daß das Geld aufs neue Geld gebiert.
So gehe hin und kämpfe für Dein Recht.
Du hast von Politik zwar keinen Schimmer.
Doch Dir zu wehren, wäre von mir schlecht,
Und wird's nicht besser, wird es auch nicht schlimmer.

Robert Däster



„Solange die Tagespresse mit anderen Sensationen reichlich versorgt ist, halte ich es für verfrüht, den Leuten unsere Verlobung offiziell bekannt zu geben.“

seine Höhle. Die Höhle des Löwen. Wenn es sich irgendwie machen läßt, ist es besser, daran vorbeizugehen. Man erzählt sich düstere Dinge über dieses Haus, aber niemand weiß etwas Genaues. Dort drinnen, so flüstern die Gerüchte, säßen Diebe. Schon viele, ja ungezählte brave Bürger wären eingetreten durch die dunkle Pforte, einen frohen, blauen Tag im Herzen, und erst nach langer Zeit ohne diesen, aber mit gefürchter Stirne und umflorten Blickes wieder herausgekommen. Der Tag, sagten sie, wäre ihnen abhanden gekommen in dem großen Hause. Und sie würden nie, um keinen Preis ohne Zwang je wieder hineingehen.

Aber Gerüchte können es sich erlauben, unwahr zu sein. Ohne sie gäbe es keine Dementis. Und hier ist es nun doch wohl am Platze, ein solches anzubringen in bezug auf das Geflunker um das große Haus. Wie sollte auch einer auf den Gedanken kommen, einem andern seinen Tag zu stehlen, da er doch selbst schon einen besitzt? Er kann ja doch nicht zwei auf einmal leben und würde, gelänge ihm dieses, um nichts älter werden dadurch. Und für seine alten Tage aufheben, kann man gestohlene Tage nicht. Sie sind zu wenig dauerhaft.

Indessen hat es mit dem großen Hause seine ganz natürliche Richtigkeit. Auch der Löwe davor ist nur gefährlich von Ansehen, nicht von Gemüt. Wenigstens hat er nichts dagegen, daß Brautleute sich seiner als majestätisch-photographischen Hintergrundes bedienen.

Ernst und würdevoll blickt das Gebäude aus seinen Fenstern auf den Platz hinunter, wo die Menschen durcheinanderschießen gleich Feilspänen vor einem Magneten, unablässig und aufgezogen wie der Wecker, der morgens ihren Schlaf zerbricht. Hinter den Mauern aber herrscht tiefe Stille. Gebieterisch und unnahbar steht sie vor Türen und Treppen und duldet keinen Laut, denn hier wohnt die Ruhe in dem letzten ihr noch verbliebenen Refugium und schreibt ihre Memoiren.

Es wird ein ziemlich korpulenter Wälzer werden, dessen Abschluß noch in weiter Ferne stehen dürfte. Die Zeit ist unwichtig. In allen Räumen des großen Hauses liegt sie massenhaft und unbeachtet herum. Sie ist in jeder Menge vorhanden. Sekunden- oder minutenweise, in Stunden- und Tageslänge und in Quantitäten von Monaten und Jahren. Die Ruhe bedient sich ihrer nach Bedarf. Eingesponnen in sich selbst sitzt sie hinter dem wurmstichigen Pult und kratzt Verblichenes aufs Papier. Sie registriert und formuliert, datiert und addiert den blauen Linien nach von einer Seite auf die andere, gemächlich und versunken. Ab und zu schlurft sie in die Ecke hinüber, langt sich einen neuen Tag vom Regal, schmökert etwas in den 24 Stun-

den und fügt den Verbrauchten nach einer Weile in das Fach für Erledigtes. Dann schiebt sie die Brille in die stubenluftblasse Stirne, blinzelt kurzsichtig durchs Fenster und lächelt etwas weltferne und vergangen.

Da die Ruhe schon alt ist, ermüdet sie leicht und oft. Sie pflegt sich dann in dem Drehstuhl zurückzulehnen, um auszuruhen. Versonnen gleiten ihre Blicke über die Zimmerdecke hinter den Fliegen her, die dort auf und ab flanieren und es fertig bringen, ihre Bedürfnisse nach oben zu verrichten. Was die zahllosen winzigen, schwarzen Punkte beweisen. Dann kommt langsam der Schlaf über die Ruhe und enthebt sie der Mühsal. Von der Deckenlampe seilt sich sachte eine Spinne herab und erkürt das schütterere, tiefgesunkene Haupt der Schlummernden als ihren Bezirk.

Aus den Gestellen purzeln übermütig die Sekunden und Minuten, turnen behende die Tage herunter und beeilen sich die Monate und Jahre, den Reigen der Zeit zu tanzen um die Schlafende an ihrem Pult. Und der Bücherwurm macht sich über die Memoiren her und frißt sich quer durch Generationen und Epochen einen vielgewundenen Gang von Deckel zu Deckel. «Gesegnete Mahlzeit», brummt er, knöpft seinen Rock zu und legt sich aufs Ohr, um gleichfalls zu schlafen. Auf dem Korridore vor der Türe geht die Stille auf und ab und langweilt sich. Schließlich hängt sie eine Tafel an die Wand, des Inhalts: «Büro geschlossen», und beginnt ihrerseits zu dösen. Und draußen auf dem Platz ärgert sich der Löwe, daß er aus Stein ist, welcher Umstand ihn daran hindert, seinen Kopf zwischen die Beine zu legen und es jenen gleichzutun, die er füglich zu bewachen hat. Aber dann würden die Diebe Einlaß finden und die Ruhe könnte ihm am Ende gestohlen werden.

Solchermaßen sei hier dargetan, daß das Gerede um das große Haus eitel böser Wille ist, dieweil man es dort drinnen gewiß nicht nötig hat, fremde Tage zu stehlen, wo man deren selber die Fülle besitzt.

Alfred Homberger

Der Materialist

Er sah gern ihre schlanken Beine, Noch lieber ihre blanken Scheine: Denn wo der goldne Brocken lacht, Pfeift man auf Bein- und Lockenpracht.

EG

An die Mitarbeiter!

Rücksendung nicht verwendeter Beiträge erfolgt nur, wenn ihnen ein adressiertes und frankiertes Couvert beigelegt ist. Nebi.

„EIN CAMPARI“
das ist ein Aperitif

**Beliebter Treffpunkt
in Zürich:**
Braustube Hürlimann
am Bahnhofplatz